
Deborah Storek

„...wie auch wir vergeben“

Predigt zu Matthäus 6, 12

Es geht heute weiter mit der Reihe zum Vaterunser.¹ „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ (Mt 6, 12, Lutherbibel [LU] 2017).

Ich lese noch einmal den Zusammenhang, in dem diese Worte stehen, Mt 6, 9-15 (LU 2017): „Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Nach der Bitte um das, was zum Überleben nötig ist, kommt jetzt eine zweite große Not unseres Lebens in den Blick: Beziehungen. Beides schnürt uns potentiell den Hals zu, hält uns nachts wach, raubt uns den Frieden. Beides hat seinen Platz im Gebet. Das Alltägliche, um das wir uns sorgen. Und die Beziehungen, in denen wir leben. Die wir einerseits dringend brauchen. Und die uns doch oft so bedrücken.

Alles, was uns daran belastet, wird hier in diesem einen Wort „Schuld“ zusammengefasst. Selbst in guten Beziehungen bleiben wir einander etwas schuldig, werden aneinander schuldig, verletzen uns gegenseitig. Das reicht von kleinen Missverständnissen bis zu tiefen Wunden, die wir einander zufügen. Den ganzen Schmerz, die ganze Last, die damit zusammenhängt, schließt Jesus ein in diesen schlichten Satz: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ (Mt 6, 12, LU 2017).

In meiner letzten Predigt habe ich davon gesprochen, dass die Bitte um das tägliche Brot so schlicht ist, dass Theologen meinten, dass mehr dahinterstehen müsste: Christus selbst als Himmelsbrot, das wir im Abendmahl empfangen. Hier ist es genau umgekehrt. Die Bitte klingt zwar einfach. Aber eigentlich ist sie so steil, dass sie einem im Halse stecken bleiben kann. Sie hat diesen unangenehm praktischen Nachsatz, der uns aus dem entspannten Gespräch mit Gott herausreißt.

¹ Die Predigt wurde im Rahmen einer Predigt-Reihe zum Vaterunser am 11. Oktober in der EFG Hanau gehalten. Auf jedem Platz im Gottesdienstraum lag ein Stück Schnur. Der Moderator ermutigte im Eingangsteil dazu, Knoten in die Schnur zu machen – eher spielerisch.

„Wie auch wir“: Muss ich vergeben?

Und vergib uns unsere Schuld: Ja gerne, bitte! Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern? Was heißt denn dieses „wie auch wir“? Ich habe im Vorfeld in der Gemeinde-Gruppe auf Facebook das Predigtthema angekündigt und euch gefragt, was euch dazu einfällt. Nicht wenige von euch sind über dieses „wie auch wir“ gestolpert.

Jemand fragte: Vergibt Gott uns nur dann, wenn wir selbst anderen vergeben? Man kann sogar streng übersetzen: Wie auch wir vergeben haben. Vergibt uns Gott erst, wenn wir alles vergeben haben, was zu vergeben ist? So hart sagt Jesus es im Gebet nicht. Aber im Anschluss an das Vaterunser wird es genau so erklärt: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“ (Mt 6, 14 f., LU 2017)

Das ist schwer verdaulich. Und es ist die einzige Bitte, die nach dem Vaterunser noch eigens erklärt wird. Auch damals sind die Menschen offenbar darüber gestolpert. Wollten es genau wissen. Legst du uns diese Last wirklich auf? So gerne ich jetzt Nein sagen würde: Wir kommen um diese Zumutung nicht herum. Immer wieder greift Jesus dieses Thema auf. Immer wieder erzählt er Geschichten und kurze Beispiele dazu. Zeigt, wie wichtig es ihm ist, dass wir uns gegenseitig vergeben. In der Bergpredigt, in der ja auch das Vaterunser steht, ist das geradezu ein roter Faden. Ich lese einige ausgewählte Verse.

„Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe!“ (Mt 5, 23 f., EÜ)

„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5, 43-45, EÜ)

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden und nach dem Maß, mit dem ihr messt, werdet ihr gemessen werden. Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?“ (Mt 7, 1-3, EÜ)

In diesen Beispielen zeigt Jesus, dass er den Boden der Tatsachen durchaus kennt. Er sieht, wie oft wir lieber übereinander urteilen. Wie oft wir den anderen zum Feind erklären. Oder unsere Probleme miteinander ignorieren und eine fromme Maske aufsetzen, das geht leichter. Wie schwer fällt es uns zu vergeben. Und gerade deswegen ist dieser Satz im Vaterunser so wichtig.

Dass wir uns gegenseitig vergeben, ist kein Nebengedanke. Es ist der Kern dessen, wie Jesus sich das Miteinander seiner Nachfolger wünscht. Auch mit

anderen sollen wir so umgehen. Aber unter Christen ist der Streit besonders bitter. Die Erwartungen sind hoch, die Beziehungen oft eng und die Verletzungen am Ende umso größer. Der Bruder und der Feind: Das ist oft ein- und dieselbe Person. Deshalb wirbt Jesus immer wieder darum, dass wir uns auf den Weg der Vergebung machen.

Einmal fragt Petrus Jesus: „Herr, wie oft muss ich meinem Bruder oder meiner Schwester vergeben, wenn sie mir Unrecht tun? Ist siebenmal genug?“ „Nein“, antwortete ihm Jesus. „Nicht nur siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.“ (Mt 18, 21 f., Hoffnung für Alle [HFA]) Und dann erzählt er die Geschichte vom unbarmherzigen Knecht. Ein König erlässt seinem Knecht aus Mitleid eine große Schuld, an der er sein Leben lang gearbeitet hätte, die sein Leben zerstört hätte. Und der geht raus, trifft unterwegs einen, der ihm viel weniger schuldig ist und will mit Gewalt auch den letzten Pfennig aus ihm herausquetschen. „So ist das“, sagt Jesus, „wenn ihr einander nicht vergebt.“ Vergebung ist wie ein Schuldenschnitt, sagt er in diesem Gleichnis. Im Vaterunser klingt das gleiche Wort an.

Vergebung als Schuldenschnitt

Die Einheitsübersetzung übersetzt sehr passend: „Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben!“ Vergebung als Schuldenschnitt. Schon im Alten Testament ist die Aufforderung zum Schuldenerlass enorm wichtig. In 5. Mose 15 heißt es: „Am Ende jedes siebten Jahres sollt ihr einander eure Schulden erlassen. Wenn ihr jemandem aus eurem Volk etwas geliehen habt, dann fordert es nicht mehr zurück und zwingt eure Schuldner nicht zur Rückzahlung! ... Wenn israelitische Männer oder Frauen sich wegen ihrer Armut als Sklaven an euch verkaufen, sollen sie sechs Jahre lang für euch arbeiten. Im siebten Jahr müsst ihr sie wieder freilassen.“ (5Mo 15, 1-2.12, HFA)

Damals waren Schulden der „beste“ Weg, um dauerhaft in Abhängigkeit zu geraten. Es brauchte nur ein paar Ernteauffälle oder eine Krankheit, und man musste seine Kinder als Sklaven zur Verfügung stellen, verlor sein Land, wurde selbst zur Zwangsarbeit verpflichtet. Schuldknechtschaft. Im Alten Orient bekannt und normal. Daraus will Gott seinem Volk einen Ausweg zeigen. Alle sieben Jahre soll auf alle berechtigten Ansprüche verzichtet werden. Ohne Ausgleich.

Das müsst ihr euch mal vorstellen, was das heute heißen würde. Für einen Immobilienkauf z. B.: Ich zahle sieben Jahre lang meine Schulden ab und dann gehört das Haus mir. Klingt erstmal gut. Aber wenn man es ernsthaft durchdenkt, fühlt sich ein Schuldenerlass ohne Bedingungen äußerst ungerecht an. Denn ich habe ja ein Recht darauf, einen Anspruch, mein Geld wieder zu bekommen. Ich bin diejenige, der etwas genommen wurde. Und das will ich zurückhaben.

So ähnlich fühlt es sich an, wenn jemand an mir schuldig wird. Wenn mir Unrecht geschieht. Wenn ich missachtet, verleumdet, beleidigt, enttäuscht werde. Mit Vorwürfen konfrontiert. Es ist ungerecht, und ich will, dass das aus-

geglichen wird. Ich möchte den andern in Haftung nehmen für seine Schulden. Ich buchte ihn in meinen persönlichen Schuld-Kerker ein, wo er so lange schmort, bis es wieder gut ist. Ich lasse ihn so lange auflaufen, umsonst arbeiten, bis es sich gerecht anfühlt. Vielleicht mache ich das ganz unbewusst, ohne es zu merken.

Sieben Jahre Schuldendienst

Ich finde es befreiend, dass dieses Denken eine Zeit lang seine Berechtigung haben kann. Zumindest in dieser Institution des Erlassjahres. Sieben Jahre lang wird der Gerechtigkeit Genüge getan. Dann erst kommt der Moment, wo ich loslassen soll.

Ich glaube, auch das lässt sich übertragen. „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben“ ist die steile Spitze eines Berges: Es braucht Zeit, da hinzukommen. Am Anfang darf etwas Anderes stehen. Mir wurde das einmal so zugesagt: Bevor du vergeben kannst, darfst du auch erstmal wütend und verletzt sein. Ich habe damals sehr daran geknabbert, dass ich jemandem lange nicht vergeben konnte – und es auch gar nicht wollte. Irgendwie dachte ich, ich müsste es doch aber „wollen sollen“.

Aber so ist Jesus nicht. Er sieht unsere Menschlichkeit. Er holt uns da ab, wo wir jetzt stehen. Er fragt, was es denn ist, was dich bedrückt.

Mit dem Knotenseil in der Hand: Ich finde, Knoten sind ein gutes Symbol dafür. Wo hat sich etwas in dir verknotet, weil jemand dir etwas angetan hat? Was schnürt dir den Hals zu, ist schwer für dich lösbar?

Für mich war das sehr heilsam zu merken: Ich muss nicht zu allem Ja und Amen sagen und alles Üble sofort verzeihen. Ich kann auch erstmal einen Rachepsalm beten. Auch das sind Gebete in der Bibel. Ich finde das sehr befreiend, auch un-gute Gefühle vor Gott rauslassen zu können. Es sind mögliche Gebete ganz am Anfang auf dem Weg zur Vergebung.

Sogar gegen Gott darf sich die Wut richten. Das sieht man in vielen Psalmen oder im Buch Hiob. Das Gefühl der Ungerechtigkeit, die Anklagen, die Warum-Fragen: Gott hält das aus. All das darf sich Luft machen.

Das Erlassjahr: Verzicht auf mein Recht

Dann erst. Damals dauerte es sieben Jahre: Dann kommt der Moment des Schuldenerlasses. Ohne jede Forderung werden alle Schulden gestrichen. Das Wort für Vergebung, das im Vaterunser steht, heißt wörtlich genau das: verzichten, loslassen, freimachen. Wenn ich mich zur Vergebung entschließe, verzichte ich auf mein Recht. Ich verzichte auf mein Recht, böse auf den andern zu sein. Mein Recht, mich als Opfer zu fühlen. Mein Recht, im Recht zu sein. Wenn die Zeit gekommen ist, entlasse ich den andern aus seiner Schuld. Aus dem Schuldker-

ker, in dem doch vor allem ich selbst eingesperrt bin. Der andere merkt ja oft gar nicht, was ich ihm nachtrage.

Verzichten kann ich aber nur dann, wenn ich weiß: Es ist genug da. Ich muss nicht knausrig nachrechnen, ob es auch reicht, ob ich über die Runden komme. Sondern ich kann großzügig sein, wenn ich genug habe. So ist das bei den Schulden im Alten Testament. In 5. Mose 15 wirbt Gott so und argumentiert: Ihr könnt großzügig sein, weil ich euch segnen werde. Ihr könnt einander aus der Schuldklaverei freilassen, weil ich euch befreit habe aus aller Sklaverei. Ihr könnt großzügig sein, weil ich euch mit allem versorge, was ihr braucht.

Es ist ein Luxus, dass wir loslassen können. Weil Gott uns aufgefüllt hat. Weil er uns freigemacht hat. Das wünscht sich Jesus: Dass wir aus dem, was er uns geschenkt hat, die Freiheit gewinnen, auch andere aus der Schuldknechtschaft zu entlassen. Kaum etwas belastet uns mehr als das, was wir anderen nachtragen. Deswegen hat die Vergebung untereinander so einen hohen Stellenwert bei Jesus. Wir sollen uns selbst nicht in einen Käfig sperren, indem wir uns selbst nicht verzeihen, und auch anderen sollen wir das nicht antun.

Schluss

Ich finde das tröstlich: Gott gibt uns die Zeit, bis wir wirklich bereit sind zu vergeben. Er versorgt uns mit dem, was wir brauchen, um den Verzicht großzügig leisten zu können.

Dieses „wie auch wir vergeben“ ist ein Aufruf an uns. Aber es ist auch eine Bitte an Gott: Hilf mir, dass ich vergeben kann. So können wir beten: Hilf mir zu vergeben. Du, der Einzige, der uns aus der Verstrickung in Schuld und Vergeltung und Bitterkeit und Gnadenlosigkeit rausholen kann. Du bist der Knotenlöser. Mach die Knoten auf, die ich selbst verschuldet habe. Und hilf mir, dass ich andere aus ihren Knoten entlassen kann.

Jesus hat von sich gesagt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt ...; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde ...; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ (Lk 4, 18 f. EÜ)

Jesus ist es, der das Gnadenjahr ausgerufen hat. Das alte Erlassjahr für die Schulden, das jetzt noch tiefer geht. Jedes Mal, wenn wir das Vaterunser beten, lädt Jesus uns ein zu einem Erlass-Moment, in dem die Knoten ein bisschen gelockert werden.

Wie könnte das praktisch aussehen? A. hat sich auf meine Facebook-Frage auch gemeldet. Sie wollte euch gern von einer persönlichen Erfahrung erzählen. Leider kann sie heute nicht hier sein, aber sie hat ein Video für uns aufgenommen. *(Video wird eingeblendet. A. erzählt, wie sie mit einer Verletzung lange harte und nicht vergeben konnte – und wie ihr Weg zur Vergebung aussah.)*

Ich könnte jetzt viele Leute nach vorn bitten, die ähnliche Geschichten erzählen.

Stattdessen möchte ich euch einladen, dass ihr bei euch selbst bleibt und überlegt:

Wo habe ich das erlebt, dass ich vergeben konnte? Wo bin ich diesen Weg schon gegangen?

Und welche Knoten sind jetzt da, die ich nicht lösen kann? Was möchte ich Gott hinhalten und ihn darum bitten, dass er mir hilft auf dem Weg zur Vergebung?

Und vergib uns unsere Schuld. Und hilf uns, dass auch wir unseren Schuldigern vergeben können. Amen.

Pastorin Dr. Deborah Storek (BEFG), Dozentin für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Elstal, Gustav-Adolf-Straße 23, 63452 Hanau;
E-Mail: deborah.storek@th-elstal.de